

»Blanckenhagen de Riga«

Ein livländischer Adliger auf Grand Tour

Christiane Lukatis



Abb. 1–2 Unbekannt, Catharina Margarethe und Wilhelm von Blanckenhagen, um 1800, verschollen

1808 brach der livländische Adlige Wilhelm von Blanckenhagen (Riga 1761 – Allasch 1840) mit seiner Familie (Abb. 1–2) zu einer dreijährigen Bildungsreise auf, die ihn unter anderem nach Deutschland, Frankreich, Belgien, in die Niederlande und die Schweiz bis nach Italien und über Österreich wieder zurück ins Baltikum führen sollte.¹ Das von seinem Vater, dem Kaufmann Peter Heinrich Blanckenhagen (Reval 1723 – Riga 1794), ererbte beträchtliche Vermögen ermöglichte Wilhelm nicht nur seine lange Reise, sondern auch in Riga ein »splendides Haus«² zu führen.

Nach einem längeren Aufenthalt in Amsterdam hatte Peter Heinrich Blanckenhagen 1751 in Riga ein prosperierendes Handelsunternehmen gegründet, mit dem er sich bis 1782 durch die Ausfuhr vor allem von Hanf und Flachs auf den dritten Rang der Rigaer Exporteure vorarbeitete.³ Als nach 1783 durch eine Änderung der Rechtslage Kaufleuten der Erwerb von Rittergütern auf der Basis von Pfandverträgen unmöglich gemacht werden sollte, bemühte sich auch Blanckenhagen um die

Nobilitierung seiner Familie. 1792 stattete er die neu gegründete, von ihm initiierte Livländische Gemeinnützige und Ökonomische Sozietät, die sich für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der einheimischen Landbevölkerung einsetzte, mit einem Kapital von 40.000 Reichsthalern aus.⁴ Diese beachtliche Zuwendung war die Grundlage dafür, dass seine Witwe und seine drei Söhne 1795 das livländische Indigenat⁵ erhielten und in die Adelsmatrikel der livländischen Ritterschaft aufgenommen wurden, nachdem die Familie 1794 den deutschen Reichsadel mit dem Adelsprädikat »von« erworben hatte.⁶

Peter Heinrich Blanckenhagen ließ seinen Söhnen eine standesgemäße Ausbildung zukommen. In Begleitung seines Hofmeisters Christoph Gottlob Heinrich (1748–1810), des »nachmaligen Professors der Geschichte in Jena und Verfasser mehrerer historischer Schriften«⁷ ging Wilhelm bereits als 15-Jähriger, also vermutlich 1776, für zwei Jahre auf die Universität Leiden. Reisen nach Paris und London sowie ein gleichfalls zweijähriges Studium der Rechtswissenschaften in Leipzig⁸ schlossen sich an. Nach Abschluss des Studiums im August 1780 unternahm der junge Blanckenhagen, begleitet von seinem Hofmeister, »größere Reisen nach Italien, Frankreich und England«.⁹ Während seines ersten Aufenthaltes in Italien in der zweiten Hälfte des Jahres 1780 wird er die großformatige, ins Jahr 1781 datierte Ansicht des »Lago di Bracciano« (Kat.-Nr. 1) von Jakob Philipp Hackert (1737–1807) erworben oder zumindest bestellt haben. Im Februar und im März 1781 sind Wilhelm von Blanckenhagen und sein Hofmeister in Paris nachgewiesen. Der Kupferstecher Johann Georg Wille (1715–1808) erwähnt die beiden Reisenden am 25. Februar und am 9. März 1781 in seinem unpublizierten Journal¹⁰. Im März brachen sie von Paris nach England auf. Im August 1781 trugen sich die beiden als »Blanckenhagen de Riga« und als »C. G. Heinrich, Prof. Hist.« in das Besucherbuch des Museum Friedericianum in Kassel ein.¹¹ Wilhelm befand sich vermutlich auf der Rückreise ins Baltikum.

Lukatis, Christiane, »Blanckenhagen de Riga«. Ein livländischer Adliger auf Grand Tour, in: Museumslandschaft Hessen Kassel (Hrsg.), Treffpunkt Rom 1810. Die Geschichte eines Künstlerstammbuchs, Heidelberg: arthistoricum.net, 2021, S. 10-25, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.740.c12218>

Eine derart aufwendige und kostspielige Ausbildung mit Auslandsaufenthalten in Deutschland, England, Frankreich und Italien, einem Universitätsstudium in Leiden, Göttingen oder Leipzig unterliefen auch Wilhelms Brüder. Peter Heinrich von Blanckenhagen (Riga 1765 – Heilbronn 1802) studierte in Leiden und Göttingen, gleichfalls betreut von einem Hofmeister, von Carl Gottlob Basler (1754–1835)¹². Auch sie tourten anschließend für mehrere Jahre durch Europa. En passant wurde erneut das Museum Fridericianum in Kassel besucht.¹³

Bislang vermutete man, dass es Wilhelm von Blanckenhagen war, der 1790 in Rom und Neapel durch Briefe von Johann Friedrich Reiffenstein (1719–1793)¹⁴, Angelika Kauffmann (1741–1807)¹⁵ und Hackert¹⁶ bezeugt ist. Gerichtet waren diese Briefe jeweils an Heinrich von Offenberg (1752–1827), Reisemarschall des Herzogs Peter Biron von Kurland (1724–1800), in Mitau. Die Schreiber bedankten sich für die Korrespondenz und die Kupferstiche, die Blanckenhagen mit Empfehlungen Offenbergs in Italien überbracht hatte.

Der kultur- und kunstbeflissene Offenberg war weit herumgekommen. 1785 begleitete er Herzog Peter Biron von Kurland, Herzogin Anna Charlotte Dorothea (1761–1821) und ihre Entourage mehrere Monate durch Italien. Seine Erlebnisse und Begegnungen dokumentierte Offenberg durch Reisetagebücher sowie durch ein Stammbuch, zu dem auch Hackert eine Zeichnung beitrug (Abb. S. 29).¹⁷

Hackert bezeichnete Blanckenhagen brieflich ausdrücklich als Freund Offenbergs. Reiffenstein benennt auch den Mitreisenden, einen Herrn »v. Basler«.¹⁸ Dieser Begleiter spricht dafür, dass es sich nicht um Wilhelm, sondern um seinen Bruder Peter Heinrich von Blanckenhagen und dessen Hofmeister Carl Gottlob Basler handelte. Wie Wilhelm zehn Jahre zuvor, so erwarb auch Peter Heinrich in Italien eine repräsentative, großformatige Zeichnung, die »Ansicht von Vietri« von Christoph Heinrich Kniep (1748–1825) (Kat.-Nr. 2, Abb. S. 159).

Die bislang Wilhelm zugeschriebene Italienreise im Jahr 1790 hätte auch wenig zu seinen Lebensumständen in dieser Zeit gepasst. Nach der Rückkehr nach Livland wurde er zunächst Sekretär, 1794 Assessor des Gerichtshofs peinlicher Rechtssachen zu Riga. 1786 heiratete er Catharina Margarethe Klatzo (1764–1846). Zwei Söhne und vier Töchter wurden geboren: Peter Heinrich (1787–1791), Johann Christoph (1788–1852), Eva Wilhelmine (1791–1879), Anna Catharina (1793–1865), Adelheid (1797–1798) und Emilie Henriette (1799–1891). Zwei der sechs Kinder verstarben früh.¹⁹ Der Sohn und die drei Töchter begleiteten Wilhelm und seine Frau auf ihrer Grand Tour durch Europa.



Abb. 3 Gerhard von Kügelgen, Karl Morgenstern, 1808. Tartu, Universitätsbibliothek

Paris

Da große Teile des privaten Archivs der Blanckenhagens wahrscheinlich 1905 während der Russischen Revolution auf Schloss Allasch verbrannt und nur wenige der verbliebenen archivalischen Zeugnisse den Zweiten Weltkrieg überstanden, war bislang über den Verlauf der dreijährigen Reise der Familie kaum etwas bekannt.²⁰ Durch neu aufgefundene Quellen kann diese jetzt in vielen Partien rekonstruiert werden. Von etwa Januar bis Juni 1809 verweilten die Blanckenhagens in Paris. Aufschluss über diesen auch für ihre Italienreise folgenreichen Aufenthalt bietet der umfangreiche Nachlass von Karl Morgenstern (1770–1852) in der Universitätsbibliothek Tartu.²¹

Nach dem Studium der Philosophie, Ästhetik und Klassischen Philologie in Halle und der Promotion 1794 wurde Karl Morgenstern (Abb. 3) 1802 als Professor für Redekunst, Altphilologie, Ästhetik und Kunstgeschichte an die Universität in Dorpat (heute: Tartu) berufen, wo er zugleich der Universitätsbibliothek als Direktor vorstand und 1803 das Kunstmuseum begründete. Morgenstern führte umfangreiche Korrespondenzen mit Wissenschaftlern, Gebildeten und Künstlern aus aller Welt und dokumentierte akribisch Tag für Tag seine Erlebnisse. Von Juli 1808 bis Februar 1810 reiste er durch Deutschland, Frankreich und über die Schweiz nach Italien.²² Seinem »Erinnerungsbuch für das Jahr 1809«²³ ist zu entnehmen, dass er Paris am 25. Januar 1809 erreichte. Er wohnte im Hotel d'Arbois, wo auch die Maler Ferdinand (1785–1841) und Heinrich Olivier (1783–1848) aus Dessau, Friedrich August Klinkowström (1778–1835)²⁴ sowie ein junger Gelehrter namens Karl Friedrich August Hartmann (1783–1828) Quartier bezogen hatten. Bereits zwei Tage nach seiner Ankunft, am 27. Januar, verzeichnete Morgenstern: »Bes.[uch] des jungen Blankenhagen, dann der Vater der Collegienrath«.²⁵ Vermutlich kannte man sich bereits aus Livland oder wusste durch gemeinsame Bekannte, dass sich der jeweils andere zur selben Zeit in der französischen Hauptstadt aufhielt.

In den folgenden Wochen findet sich der Name Blanckenhagen häufig in Morgensterns Erinnerungsbuch. Man traf sich in Cafés, bei Gesellschaften oder unternahm gemeinsam Ausflüge. Unter der Überschrift »Ein Tag in Paris« notierte Morgenstern: »Wie ich lebe in der capitale – freylich noch nicht de l'univers, aber doch de l'Empire française? Meine Tage sind sich nicht gleich. Zuweilen fahre ich in Gesellschaft von Landsleuten (des Collegienraths v. Blankenhagen u des Hofraths von Transehe u ihrer Familien aus Livland) umher, um öffentliche Merkwürdigkeiten gemeinschaftlich zu sehn [...].«²⁶ In einem Brief an eine ungenannte Adressatin beschrieb Morgenstern exemplarisch und im Detail einen Ausflug mit den Blanckenhagens zu den Schlössern Saint-Cloud und Malmaison, an dem auch der junge Gelehrte Hartmann teilnahm, der uns noch häufiger begegnen wird.²⁷ Sie besichtigten die Gemälde aus dem Musée Napoléon in der »langen Gallerie« von Saint-Cloud. Mit »einem der Gesellschaft (Hn. Hartmann)« diskutierte Morgenstern die in Zweifel gezogene Zuschreibung eines Gemäldes an Raffael, »eine Madonna mit dem Kinde, welchem der kleine Johannes das Kreuz reicht«. Die Gesellschaft begutachtete das Mobiliar des

Schlusses, spazierte durch den Park, bewunderte die Aussichten und begab sich weiter nach Malmaison. Das Haus wurde für unbedeutend befunden, »die Zimmer niedrig, aber im innern reichlich mit vielerley obwohl nicht prächtig geschmückt. Aber höchst reizend ist der Garten.« Abends speiste man gemeinsam. »Um 7 gingen die andren ins Schauspiel, ich in meine Logis zurück.«

Die Zeugnisse aus dem Nachlass von Karl Morgenstern geben einen anschaulichen Eindruck davon, wie sich die Familie Blanckenhagen im Ausland die Zeit vertrieb. Dazu kamen gesellschaftliche Verpflichtungen. Der Aufenthalt von Wilhelm von Blanckenhagen in der französischen Metropole erregte durchaus Aufmerksamkeit. Davon zeugt die 59. Nummer des »Giornale italiano« vom 28. Februar 1809. Sie berichtete unter dem Stichwort »Notizie estere, impero francese«, dass Napoleon am 19. Februar 1809 in den Tuilleries unter anderen »Il sig. Blankenhagen, colonnello«²⁸ zur Audienz empfing.

Im Juni 1809 engagierte Wilhelm von Blanckenhagen in Paris den jungen Gelehrten, der auf dem Ausflug nach Saint-Cloud so kenntnisreich mit Morgenstern die Gemäldezuschreibung an Raffael diskutiert hatte, als Hofmeister für seinen 21-jährigen, durch sein schlechtes Gehör stark beeinträchtigten Sohn Johann Christoph.²⁹ Hartmann war nach dem Studium der Rechte in Leipzig ab 1804 bei dem Altertumswissenschaftler Karl August Böttiger (1760–1835) in Dresden als Erzieher tätig gewesen, den die Familie Blanckenhagen in Dresden auf dem Weg nach Paris kennengelernt hatte.³⁰ In unserem Zusammenhang ist Hartmann, der bislang in der kunsthistorischen Literatur nicht greifbar ist und dessen Briefe deshalb häufig fälschlich dem Dresdner Maler Ferdinand Hartmann zugeordnet wurden,³¹ von besonderem Interesse, da sich Teile der Reise der Familie Blanckenhagen über ihn rekonstruieren lassen. So werden in einer 1857 publizierten Biographie Hartmanns folgende Stationen als Reiseroute in ihrem Dienst aufgeführt: Von Paris aus kam Hartmann nach »Brüssel, dann nach Antwerpen, Amsterdam, Cöln, Bonn, Coblenz, Mainz, Frankfurt a. M., von da nach Basel, Zürich, Schwitz, Lucern u. Bern«.³² Im Oktober 1809 begab sich Hartmann mit seinem Zögling von Genf nach Heidelberg, wo Johann Christoph ein Universitätsstudium aufnehmen sollte. Bereits Ende des Jahres kehrten beide jedoch nach Genf zur Familie zurück. Der Grund dafür könnte die Taubheit von Johann Christoph gewesen sein.³³ Anschließend begleitete Hartmann die Blanckenhagens überraschend nach Italien.

»Hier ist nicht Erde mehr«

Höchst aufschlussreich für den Aufenthalt der Familie in Italien sind zwei Briefe, die Hartmann an Karl August Böttiger schrieb, mit dem er seit 1808 eine rege Korrespondenz unterhielt. Am 25. März 1810 referierte er aus Neapel den bisherigen Verlauf ihrer Reise durch Italien: »Am 31ten Dezember vorigen Jahres reisten wir von Genf ab. Wir gingen über die Wunderstraße der Cinis nach Turin, Mailand, Pavia, Piacenza, Parma, Mantua, Verona, Vicenza, Padua nach dem schwimmenden Venedig, von hier nach Ferrara, Bologna, Fano, Ancona, Loreto, Spoleto, Terni, nach Rom und Neapel.«³⁴ Sehr anschaulich beschreibt er die überwältigenden Eindrücke von Kunst, Kultur und Landschaft. »Hier ist nicht Erde mehr. Der Himmel selbst scheint sich mit seinen Freuden, mit seinen ewig heitern, ruhigen Gewölbe herunder gelassen zu haben, um die Menschen zu beglücken. Jede Aussicht fast ist entzückend, jeder Fußbreit merkwürdig. Das kleinste Städtchen hat Schätze und Denkmäler, die einzig sind. Ich schweige von den Ueberresten alter vergangener Herrlichkeit auf dem Wege bis Neapel [...].« In der Umgebung Neapels hebt er als besonders beeindruckend Pompeji, Cuma mit der Grotte der Sibylle, die Phlegräischen Felder sowie Pozzuoli hervor. Aufschlussreich sind auch die Kontakte, die Hartmann in seinem Brief erwähnt: »Zu den interessantesten Bekanntschaften, die ich auf der Reise gemacht habe, gehörte die des Erzbischofs von Tarent,³⁵ der gegen alle Reisende äußerst gütig und zuvorkommend ist und der Dichterin Fried. Brun³⁶. Letztere und ihre lebenswürdige, vielbesungne Ida sehe ich fast täglich, da sie nur zwei Häuser von uns wohnt.« Den Kontakt zu Friederike Brun könnte Karl Morgenstern vermittelt haben, der die Dichterin im November 1809 in Neapel besucht hatte.³⁷

Spätestens im Februar 1810 wird die Familie von Blanckenhagen Rom erreicht haben. In diesen Monat ist die Zeichnung datiert, die Christian Daniel Rauch (1777–1857) zum Stammbuch beitrug (Blatt 3). Bald nach der Ankunft in Rom und noch vor der Weiterreise nach Neapel scheint Blanckenhagen demnach begonnen zu haben, Künstler um Beiträge zu bitten. Ein Aufenthalt der Familie in Neapel konnte bislang nur durch zwei kleine Zeichnungen von Kniep im Stammbuch, von denen die eine in den April 1810 datiert ist (Blatt 24), vermutet, aber nicht sicher nachgewiesen werden. Dass der Kontakt zu Friederike und Ida

Brun bereits in Neapel mit großer Intensität aufgenommen wurde, ist erst durch Hartmanns Brief belegbar.

Weiter erwähnt Hartmann in seinem Brief die Begegnung »trefflicher Freunde, die ich in Rom wiedergesehen habe, der Dänen Bronstedt und Koes [...]«. Die beiden dänischen Archäologen Peter Oluf Brøndsted (1780–1842)³⁸ und Georg Hendrick Carl Koës (1782–1811) lebten seit Sommer 1809 in Rom bei den Brüdern Riepenhausen. Im Frühjahr 1810 brachen sie zu einer spektakulären Griechenlandreise auf. Hartmann könnte die beiden in Paris kennengelernt haben, wo sie sich von 1806 bis 1808 aufhielten. Er scheint in Gelehrtenkreisen gut vernetzt gewesen zu sein. Möglicherweise vermittelte er den Blanckenhagens in Rom interessante Kontakte. Vom 15. März bis zum 6. Mai 1810 hielt sich auch Caroline von Humboldt, begleitet von ihren Kindern sowie von Christian Daniel Rauch, in Neapel auf.³⁹ Auch wenn die livländische Familie in ihren publizierten Briefen aus Neapel unerwähnt bleibt, werden sie sich dort begegnet sein.

In einem späteren Brief an Böttiger aus Rom vom 1. Juli 1810 bedauerte Hartmann sehr, von Neapel aus nicht bis nach Paestum vorgedrungen zu sein. »Ich habe viel vom schönsten Theil meiner Reise verloren, daß ich durch Blankenhagens Furcht und Unschlüssigkeit um die Reise nach Pästum gekommen bin. Vielleicht ersetzt mein gutes Glück den Verlust. Wenn wir noch nicht über ponte molle hinaus sind, hoffe ich noch; ich werde keine Ruhe haben, wenn ich ohne Pästum zu sehn über die Alpen zurück müßte.« Der Erzieher scheint sich also, soweit es seine Position erlaubte, bemüht zu haben, Einfluss auf den Verlauf der Reise zu nehmen, um seine vor allem dem Studium der Antike geweihten Ziele auch zu erreichen. In diesem Fall scheiterte er zunächst an den Bedenken seines Dienstherrn, den touristisch noch wenig erschlossenen Süden Italiens zu bereisen. Aus einem Brief Hartmanns an den Theologen und Dichter Friedrich August Koethe (1781–1850), mit dem er sich während des Studiums an der Leipziger Universität angefreundet hatte, geht jedoch hervor, dass er Paestum doch noch erreichte. Möglicherweise konnte er sich für diese Reise selbstständig machen.⁴⁰

Im April 1810 wird die Familie von Blanckenhagen aus Neapel nach Rom zurückgekehrt sein. Dafür spricht ein Brief Friedrich Overbecks (1789–1869) vom September 1810, in dem er seinem Vater berichtet, dass die Blanckenhagens seit sechs Monaten in Rom leben.⁴¹

»Roma 1810«

In Rom bezog die Familie in der Villa Aldobrandini nahe des Quirinals Quartier (Abb. 4). Die 1575 erbaute und von Giacomo della Porta (1532–1602) umgestaltete Villa mit einem prächtigen Park und einem wunderbaren Ausblick über Rom gehörte der Familie Borghese, die während der Napoleonischen Zeit in finanzielle Schwierigkeiten geraten war und deshalb ihren Kunstbesitz in Paris veräußern musste, »bis auf das Palais, das keiner kaufen wollte und wo nun der Chevalier Blakenhagen mit Familie aus Riga wohnt«, so der Botaniker und Kunstsammler Hans West (1758–1811) in einem Brief vom 7. Juli 1810 an den dänischen Kronprinzen Christian Frederik.⁴² Auch Karl Friedrich August Hartmann erwähnt in seinem Brief vom 1. Juli 1810 an Böttiger den geplanten Verkauf der Villa und spricht dabei auch das berühmte antike Fresko der »Aldobrandinischen Hochzeit« an, das in der Villa verwahrt wurde und über das Böttiger gerade einen Aufsatz publiziert hatte (Blatt 29): »Neulich wurde ich sehr froh überrascht, als ich im Journal de l'empire [...] sah, daß Sie einen Commentar über die Aldobrandinische [Hochzeit] herausgegeben hatten. Sonderbar, daß ich gerade jetzt

Abb. 4 Giovanni Battista Falda, Die Kirche Santi Domenico e Sisto mit dem Garten der Villa Aldobrandini, um 1670. Kassel, MHK, Graphische Sammlung



in der Villa Aldobrandini wohne, die ganze Villa, mit Garten, Gemälden, riesigen schönen Friesen und Basreliefs, eine Auswahl an schlechten Statuen soll in Bausch und Bogen für 12000 Piaster losgeschlagen werden. Ich bin überzeugt, daß man diese Summe in England für das Bild allein bekommen könnte.«⁴³

Im Jahr zuvor hatten die Schuwaloffs, eine russische Fürstenfamilie, die Villa bewohnt. Auch der Schriftsteller Ludwig Tieck (1773–1853) und die Brüder Riepenhausen mieteten sich zeitweise gemeinsam mit August Kestner (1777–1853) und Wilhelm Ernst von Beaulieu-Maconnay (1786–1859) dort ein. Den Riepenhausens wurde die Unterkunft aber bald zu teuer. »Wie wohl wir Vier leben, könnte ich dir gar nicht sagen: Herrliche Wohnung, so recht nahe der Überreste von Roms ehemaliger Hoheit, mit einem Gärtchen voll Orangen, Citronen etc. und guten Freunden, mit denen man sich von Herzen mitteilen kann [...].«⁴⁴ Die wechselnden Bewohner in der Villa sah Caroline von Humboldt mit zwiespältigen Gefühlen. Am 5. September 1810 schrieb sie ihrem Mann: »Gestern aß ich bei der Familie Blankenhagen, sie wohnen in Villa Aldobrandini, und sah mit Trauer und Sehnsucht über Rom hinaus. Du erinnerst dich gewiss der Aussicht. Wir gingen im Anfang unseres Hierseins oft nach Villa Aldobrandini. Ach! wer hätte da gedacht, daß lange Zeit hindurch so wilde, barbarische Töne dort dominieren würden, vorig Jahr die Schuwaloff, dies Jahr Blankenhagens, und wenn schon diese gewöhnlich deutsch reden, so sind sie doch in tiefster Seele und Natur so russisch und meinen, daß von da die Kultur ausgehen müßte, daß einen ein recht inniges Bedauern der Entweihung solcher geweihter Örter anwandelt.«⁴⁵

Im Umkreis von Caroline von Humboldt

Im Mai 1802 wurde Wilhelm von Humboldt (1767–1835), der sich zuvor als Privatgelehrter seinen breitangelegten historischen, philosophischen, staatstheoretischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen gewidmet hatte, zum preußischen Ministerresidenten beim Heiligen Stuhl berufen. Seine hochgebildete, vielseitig interessierte und begabte Frau gründete in Rom einen Salon, der sich zu dem Treffpunkt für Künstler, Literaten und Wissenschaftler aus dem Norden entwickelte. In besonderem Maße verschrieb sich Caroline der Förderung junger deutscher Künstler, die häufig mit äußerst beschränkten Mitteln nach Rom aufgebrochen waren, um dort ihre Ausbildung durch das Studium der Kunst der Antike und der Renaissance zu vervollkommen. Die

Humboldts sahen die deutsche Kultur in der Tradition des antiken Griechenlands, das sie durch ihre intensive Beschäftigung mit dem römischen Altertum besser zu verstehen suchten. »Rom wurde für die Humboldts gleichsam zu seinem Ort nationaler Identitätsbildung auch auf dem Feld der bildenden Kunst.« Ihre Förderung deutscher Künstler stand ganz »im Zeichen eines durch griechische Bildung nobilitierten deutschen Nationalcharakters«.46 Vor diesem Hintergrund versteht sich Caroline von Humboldts Ablehnung der Bewunderung Russlands durch die Blanckenhagens.

Das Feld der Künstler, die Caroline von Humboldt um sich versammelte, war weit. Es reichte von Alteingesessenen wie Joseph Anton Koch, Johann Christian Reinhart, Gottlieb Schick oder Ferdinand Ruscheweyh bis zu den 1810 gerade angekommenen Nazarenern. Besonders eng war Rauch mit den Humboldts verbunden. Nach der Abreise Wilhelm von Humboldts nach Berlin lebte er zeitweise bei der Familie und begleitete sie auf ihren Reisen nach Neapel, Herculaneum und Pompeji. Soweit es ihre finanziellen Mittel erlaubten, versorgte Caroline die Künstler ihres Umfelds mit eigenen Aufträgen oder stellte sie als Lehrer für ihre Kinder an. Sie empfahl sie weiter, bemühte sich um Subskribenten für ihre Stichpublikationen oder ließ sich von ihnen bei dem Aufbau ihrer kleinen Antikensammlung oder Restaurierungsvorhaben beraten. Wie Rauch es mit großer Dankbarkeit formulierte, vermittelten ihm die Humboldts darüber hinaus aber auch Bildung, Umgangsformen und gesellschaftliche Kontakte.47 Unter anderem lernte er dort die Altertumswissenschaftler Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868) und Johann Georg Zoëga (1755–1809) kennen, die ihm die Antike näherbrachten.

»die Bildnisse zweyer Töchter eines ausgezeichneten Reisenden«

Viele der Künstler, die Wilhelm von Blanckenhagen um einen Beitrag zu seinem Stammbuch bat, stammen aus dem unmittelbaren Umfeld Caroline von Humboldts. Am deutlichsten wird ihr Einfluss vielleicht bei einem Porträt, das Blanckenhagen 1810 bei Gottlieb Schick (1776–1812) in Auftrag gab. Seit 1803 hatte Schick immer wieder Bildnisse von Caroline von Humboldt (Kat.-Nr. 20, Abb. 5) und ihren Kindern angefertigt. 1809 erhielt er den Auftrag für ein Doppelporträt ihrer damals neun und sieben Jahre alten Töchter Adelheid und Gabriele (Abb. S. 43). Dieses Bildnis scheint Blanckenhagen dazu angeregt zu haben, seine älteren Töchter ebenfalls durch Schick porträtieren zu lassen.48



Abb. 5 Gottlieb Schick, Caroline von Humboldt, 1804. Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung

Schick übernahm nur aus finanzieller Not Porträtaufträge, da sie ihn von seiner eigentlichen Passion, der Historienmalerei, abhielten. In einem Brief an seine Geschwister vom 18. Juni 1810 erwähnte er den gerade an ihn ergangenen Auftrag Wilhelm von Blanckenhagens: »Ich bin nun

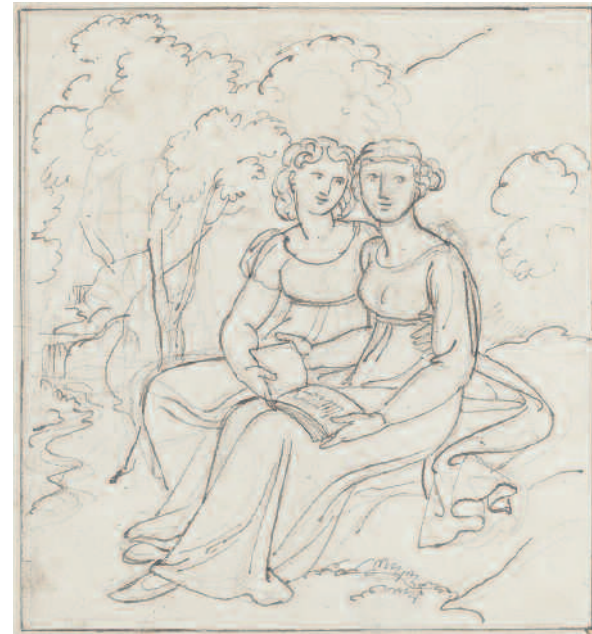


Abb. 6–9 Gottlieb Schick,
Entwurfszeichnungen für das
Doppelbildnis von Eva und
Emilie von Blanckenhagen,
1810. Staatsgalerie Stuttgart,
Graphische Sammlung

wieder auf's Neue in Arbeiten verwickelt. Das Porträt von der Frau des Ministers des Innern Madame de Gérando ist vollendet, und ich habe bereits wieder zwei andere Porträts angefangen, zwei Mädchen, die Töchter eines Lifländischen Barons von Blankenhagen, beide in ganzer Figur und in Lebensgröße. Ich bekomme dafür 1100 fl. und hoffe, dieses Gemälde in vier Monaten zu vollenden [...].«⁴⁹ »Schick macht Skizzen und jetzt ein schönes Porträt von zwei Fräulein v. Blankenhagen, die mit ihren Eltern hier sind und mit Caroline und Ida einen lieblichen Kreis junger Mädchen bilden«, teilte Caroline von Humboldt am 28. Juni 1810 dem Archäologen Friedrich Gottlieb Welcker (1784–1868) mit.⁵⁰ Spätestens im Oktober war das Bildnis fertiggestellt und erregte wegen seiner Qualität, aber auch wegen der ungewöhnlichen Umstände des Auftrags Aufsehen. Nach dem Bericht »Neueste Arbeiten des Historienmalers Schick aus Stuttgart, Rom, 4. Dec. 1810« des livländischen Malers und Dichters Carl Gotthard Graß (1767–1814) im »Morgenblatt für gebildete Stände« vom 16. Januar 1811 gestand Blanckenhagen »dem Künstler nicht nur ohne Widerrede den Preis von hundert Louisd'or zu, sondern machte die ausdrückliche Bedingung, daß er das Bild nicht eher sehen wolle, als bis der Künstler selbst es für durchaus vollendet erklären und ihm abliefern würde«.⁵¹

Als Landsmann war Graß Blanckenhagen besonders verbunden. Er trug nicht nur eine Zeichnung zu dessen Stammbuch bei (Blatt 7) und dichtete für festliche Veranstaltungen in der Villa Aldobrandini, sondern Blanckenhagen förderte ihn auch durch den Erwerb von zwei Landschaftsgemälden.⁵² Im Gegenzug stellte Graß seinen Mäzen als außerordentlich großzügig dar sowie als wahren Kunstkenner, der dem Maler die zum Gelingen seines Werkes unabdingbare Freiheit zu gewähren wusste.

Die zahlreichen Skizzen, die sich zu dem 1905 auf Schloss Allasch verbrannten lebensgroßen Bildnis im Nachlass von Schick erhalten haben, bezeugen seine intensive Auseinandersetzung mit diesem Auftrag und sein Bemühen, die Töchter in einem Ambiente und bei einer Tätigkeit wiederzugeben, die ihrer Wesensart entsprachen. In eleganten Chemisenkleidern à la grecque nach der neuesten Mode gekleidet, mit Sonnenschirm und Kaschmirschal ausgestattet, besichtigen die beiden Skulpturen in der Villa Borghese, musizieren gemeinsam, studieren einen Stichband in der Natur oder verlustieren sich auf einer Veranda, die mit einer Chaiselongue und einem Beistelltischchen im antiken Geschmack möbliert ist (Kat.-Nr. 28–31, Abb. 6–9).⁵³ Schick entschied sich schließlich für einen Entwurf, der das Geschwisterpaar sitzend »in einer sinn-



voll gedachten Landschaft« darstellt (Kat.-Nr. 32, Abb. 10). »Ein Stück der Kaiservilla, das in einiger Entfernung von den beyden Figuren im Schatten steht, weiterhin ein Kloster, aus dem eine Palme ragt, versetzen sogleich in die römische Gegend; eine zur Landschaft gehörende Figur, ein fortwandernder Mönch, erinnert an die Zeit, in welcher das Bild angefangen wurde, nämlich es war zur Zeit der Aufhebung der Klöster im Junius dieses Jahres.«⁵⁴ Karl Morgenstern ergänzte die Beschreibung von Graß 1836 durch den Hinweis, dass Minna von Blanckenhagen ein »Büchlein« mit den radierten Prospekten Roms von Joseph Anton Koch in der Hand hält (Kat.-Nr. 13, Abb. S. 42). »Es ist aufgeschlagen die Kirche S. Paolo vor der Stadt. Koch f. deutlich darauf zu lesen.«⁵⁵ Als Bild im Bild verwies der Stich, dessen Titel Morgenstern allerdings nicht korrekt wiederzugeben scheint, sodass das Blatt nicht eindeutig identifiziert werden kann, auf den Kunstsinn der Familie und die Sammlung, die Wilhelm in Rom zusammentrug. Dazu wird auch die druckgraphische Folge von Koch gehört haben.

Abb. 10 Gottlieb Schick, Skizze für das Doppelbildnis, Skizzenbuch, 1810. Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung

Beziehungsgeflechte

Über die weiteren Kontakte, die Wilhelm von Blanckenhagen in Rom zu Künstlern knüpfte, gibt sein Stammbuch anschaulich Auskunft. Viele von ihnen waren auch mit Caroline von Humboldt und Friederike Brun eng verbunden, wie Koch, Rauch, Ruscheweyh, Thorvaldsen, Schick oder Madrazo. Dass der Landsmann Graß sowie die beiden Russen Matwejeff und der bislang kaum greifbare Martos hinzukamen, liegt na-

he. Andere der Beitragenden könnte Wilhelm zunächst als Cicerone in Anspruch genommen haben, wie Maler Müller, Heinrich Keller oder Lorenzo Re. Der früh verstorbene Altertumswissenschaftler Re wird auch in dem Brief von Hartmann an Böttiger vom 1. Juli 1810 erwähnt. Möglicherweise stellte Hartmann den Kontakt zu den Blanckenhagens her. Bei den Brüdern Riepenhausen wird Hartmann über Koës und Brøndsted eingeführt worden sein. Nicht ohne Einfluss scheint aber auch Wilhelms Sohn, Johann Christoph, auf die Zusammensetzung des



Abb. 11 Franz und Johannes Riepenhausen, Amorettenverkäuferin, 1810. Tartu, Universitätsbibliothek

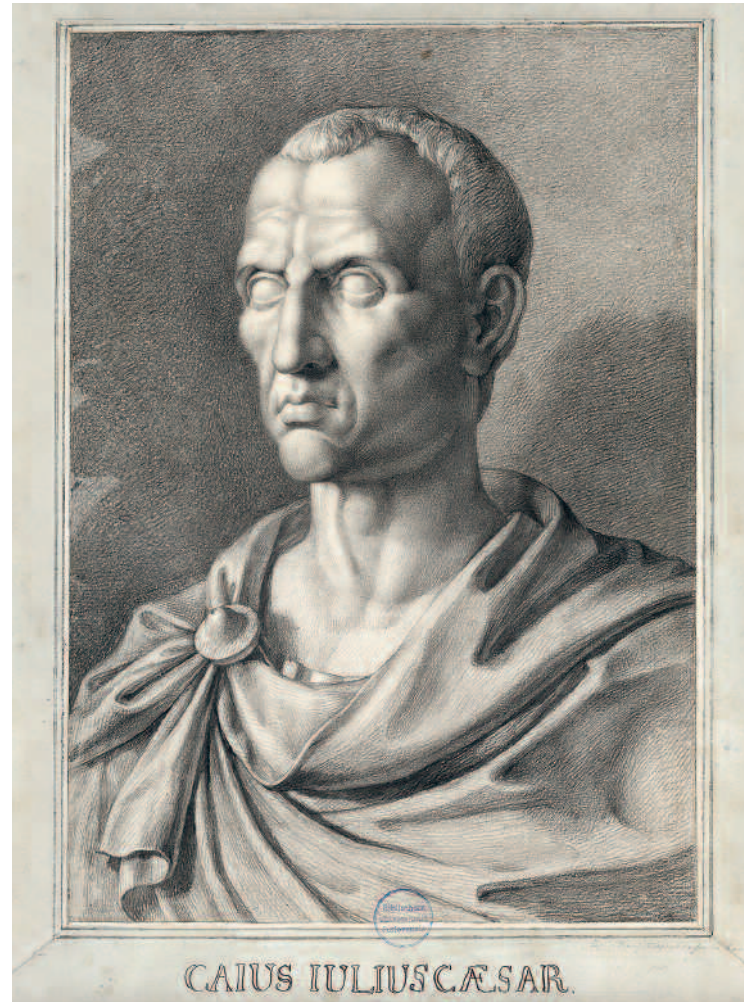


Abb. 12 Franz und Johannes Riepenhausen zugeschrieben, Raffael, 1810. Tartu, Universitätsbibliothek

Abb. 13 Franz und Johannes Riepenhausen, Caesar, 1810. Tartu, Universitätsbibliothek

Stammbuchs gewesen zu sein. Er schloss sich in Rom eng an die fast gleichaltrigen Brüder Riepenhausen an.

In den Tagebüchern des Dichters Zacharias Werner (1768–1823) wird sehr häufig ein »Blankenhagen« erwähnt, der gemeinsam mit ihm und dem Arzt Christian Heinrich Schlosser (1782–1829) bei den Riepenhausens den Mittagstisch einnahm. Zuweilen schlossen sich Besichtigungen an, es wurde vorgelesen, zusammen betrachtete man Kupferstiche und Zeichnungen oder feierte in größerer Runde. Oswald Floeck, der die Tagebücher von Werner 1939/40 herausgab und erläuterte, identifizierte den Erwähnten mit Wilhelm von Blankenhagen. Wilhelm verließ jedoch bereits im Oktober 1810 gemeinsam mit seiner Frau, den

drei Töchtern und Hartmann Rom, obwohl Werner noch im November und Dezember »Essen bei Riepenhausen mit Schlosser u. Blankenhagen« verzeichnet. Ein unpublizierter Brief von Franz Riepenhausen an August Kestner vom 26. Februar 1811 bezeugt denn auch, dass Johann Christoph länger als seine Eltern und Geschwister in Rom verblieb und bis Ostern 1811 sogar bei den Riepenhausens wohnte. Kestner hatte den Riepenhausens brieflich einen Besuch in Rom in Aussicht gestellt. »Wenn uns Dein erster Brief außerordentlich ueberraschte so hat uns dein 2ter eine unaussprechliche Freude gemacht, ja bester Kestner komm wenn es möglich ist [...]«, antwortete Franz Riepenhausen auf diese Aussicht, referierte die gemeinsamen Freunde, die noch in Rom



anzutreffen wären und berichtete, dass sie in Kürze umziehen werden. »[...] überdies geht ein C. v. Blankenhagen welcher jetzt mit uns wohnt auf Ostern fort«⁵⁶, wodurch ein Platz für den Hannoveraner Freund frei werde.

Auch aus den Tagebüchern Werners wird deutlich, wie eng sich Johann Christoph von Blankenhagen an den Künstlerkreis um die Brüder Riepenhausen anschloss. Franz und Johannes sind denn auch mit zwei separaten signierten Zeichnungen (Blatt 13a und 13b) im Stammbuch vertreten – eine große Seltenheit, da die Brüder üblicherweise ihre Werke gemeinsam gegenzeichneten. Außerdem unterstützte Wilhelm von Blankenhagen das ambitionierte Publikationsprojekt der Brüder Riepenhausen »Die Malerei in Italien« als Subskribent (Kat.-Nr. 3) und erwarb eine großformatige Zeichnung der »Amorettenverkäuferin« (vgl. dazu Kat.-Nr. 4, Abb. 11)⁵⁷ sowie Porträts von Raffael (Abb. 12)⁵⁸ und Caesar (Abb. 13)⁵⁹ von ihrer Hand. Für das viel beachtete Fest, das Wilhelm am 17. Juli 1810 zum 100-jährigen Jubiläum der Befreiung Rigas von den Schweden durch Russland in der Villa Aldobrandini veranstaltete, entwarfen die Riepenhausens »eine edelgezeichnete und transparent-gemahlte Figur, den Schutzgeist Rigas darstellend«⁶⁰. Das Transparent wurde zu nächtlicher Stunde im Garten der Villa illuminiert. Ob eine großformatige Zeichnung der Riepenhausens in Tartu damit in Zusammenhang steht, müsste noch genauer untersucht werden (Abb. 14).⁶¹ Darüber hinaus hebt Johann Christoph von Blankenhagen in seinem Testament unter seinen Preziosen eine »Madonna von Riepenhausen« hervor, ein Ölbild, von dem er wünschte, dass es »mit dem Familienbesitz von Allasch vereinigt bleiben möge«⁶². Von seinem engen Verhältnis zu den Brüdern, das von diesen nicht in gleicher Weise erwidert wurde, zeugen auch zwei Briefe, die sich im Nachlass der Riepenhausens in Göttingen erhalten haben und bislang gleichfalls Wilhelm von Blankenhagen zugeschrieben wurden (Kat.-Nr. 23). Am 27. Juni 1815 und erneut am 19. Oktober 1818 schrieb Johann Christoph den Riepenhausens aus Wien: »[...] wenig steht so lebhaft mir vor den Sinnen, als mancher mit Euch mit Schlosser mit Werner verlebte Tag. Jener große Saal im Palazzo Gregori wo ich mein Fenster zwischen dem Ihrigen geliebter Franzesco, und Ihrem mein guter Giovanni hatte, wo wir alles in allem trieben, wenige andere vier Mauern, ja was will ich sagen, keine andern schließen so viele Freuden die mir das beschert hat, in sich.«⁶³ »Grüßet Thorvaldson Rauch, Lorenzo Re, Ruschewit Keller, Giuntotardi von mir, von uns allen, wir denken ihrer mit Liebe und zur Erheiterung unseres Lebens«, beschloss er sein erstes Schreiben.

Die Eindrücke, die Johann Christoph in Rom gewann, prägten ihn für sein ganzes Leben. Wie sein Vater scheint er Kunst gesammelt und in späteren Jahren auch Werke etwa von Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld (1788–1853) oder Ferdinand Olivier (1785–1841), den er aus seiner Pariser Zeit kannte, an Käufer vermittelt zu haben. Dafür spricht zumindest sein weitgehend unpublizierter Briefwechsel mit dem Landschaftsmaler Georg Wilhelm Issel (1785–1870), einem mutmaßlich illegitimen Sohn des Erbprinzen und späteren Großherzogs Ludwig I. von Hessen-Darmstadt (1753–1830).⁶⁴ Ins Stammbuch scheinen vor allem seine Kontakte zu jüngeren Künstlern und Gelehrten in Rom eingeflossen zu sein.

»Sie kennen alle meine Sachen«

Der Versuch, einen Überblick über die Kunstsammlung zu gewinnen, die Wilhelm von Blanckenhagen auf seinen Reisen zusammentrug, wird dadurch erschwert, dass die nur in Teilen erhaltenen Bestände noch zu seinen Lebzeiten zerstreut und nach dem Tod seines Sohnes Johann Christoph mit dem Kunstbesitz anderer Familienzweige zusammengelegt wurden. Wilhelm hatte auf seiner Reise über seine Verhältnisse gelebt. Zudem wirkten sich die Napoleonischen Kriege und seine mehrjährige Abwesenheit von seinen Gütern negativ auf seine Einkünfte aus, sodass er bei seiner Rückkehr ins Baltikum »seinen Vermögenszustand ganz zerrüttet«⁶⁵ vorfand. Gegen Ende des Lebens legte er sich und seinen Nachkommen schriftlich Rechenschaft über den Niedergang seines opulenten ererbten Reichtums ab.⁶⁶ Auch Johann Christoph bezog sich in seinem Testament noch auf seinen »unglücklichen Vater«⁶⁷ und dessen finanzielle Misere. Als Ausgleich für Zuwendungen, die seine Cousine Eva von Vegesack⁶⁸ ihrem Onkel hatte zukommen lassen, um einen Konkurs zu verhindern, vermachte Johann Christoph ihr 10.000 Silberrubel aus seinem ererbten sowie selbst erarbeiteten Vermögen.

1820 nutzte Wilhelm von Blanckenhagen seine aus Paris herrührende Bekanntschaft mit Karl Morgenstern, um Teile seines Kunstbesitzes an die Universität Dorpat zu veräußern. Morgenstern war mit der Sammlung Blanckenhagens vertraut, da er die Familie 1814 auf Gut Lemburg (lett.: Mālpils) besucht hatte. Seine ausführlichen Notizen (vgl. dazu S. 189f.) zeichnen ein anschauliches Bild von dem Leben der Familie auf dem Land, der Ausstattung ihres Hauses und ihrem gesellschaftlichen Zeitvertreib. Summarisch beschreibt Morgenstern die Kunstgegenstände, mit denen die Zimmer in Lemburg dekoriert waren: »Gespeist

wurde abends oben in einem Zimmer, wo Prospective Venedigs gemalt von Canaletto. Kaffee getrunken wurde am nächsten Morgen (Montag) in dem großem Zimmer [...] wo Piranesi's Römische Ansichten nebst manches andere Expl. und an Kupferstichen unter Glas in goldenen Rahmen hängen.« Man begutachtete gemeinsam die Werke: »Darauf wurden die Ölgemälde besehen [...]: vorzügl. das herrliche lebensgroße Bild von Minna und Anette Blankenhagen, gemalt in Rom von Schick [...]. Beym Thee besehen zwey aus Rom mitgebrachte Albums, worin Röm. Künstler (Schick, Reinhard, Fr. Müller, Graß u. viel. andre) Zeichnungen zu dem Andenken für die Familie Bl.[ankenhagen] angebracht hatten.« Schließlich ordnete Morgenstern »die Sammlg. der Kupferstiche in Portefeuilles's«.⁶⁹

Sechs Jahre nach diesem Besuch, am 31. März 1820, schrieb Wilhelm von Blanckenhagen Morgenstern: »Sie kennen alle meine Sachen, und wissen daß manches Schätzbare darunter ist – können und wollen Sie dennoch für die Academie etwas davon acquirieren, so bitte mir solches recht bald gefälligst zu melden; In Ansehung des Preises werden wir uns gewiß einigen, indem ich Ihnen die Sachen nur so hoch ansetzen werde als sie mir selbst zu stehn kommen.«⁷⁰ Im Mai folgte eine Liste der abzugebenden Kunstwerke, die Blanckenhagen sich aber zurückschicken ließ, da er Teile der Sammlung in Sankt Petersburg, wo sein Sohn zu dieser Zeit tätig war, zu veräußern gedachte.⁷¹

Während des Ersten Weltkrieges wurden die von Morgenstern aus der Sammlung Blanckenhagen erworbenen Gemälde und Antiken mit anderen Beständen des Kunstmuseums der Universität Tartu nach Woronesch evakuiert, wo sie sich bis heute im Kunstmuseum befinden.⁷² Die meisten der Zeichnungen und die Druckgraphik verblieben dagegen in Tartu. 2014 hat Kadi Polli diesem Teil der in Vergessenheit geratenen Sammlung einen Aufsatz gewidmet und erstmals Wilhelm von Blanckenhagen als Kunstliebhaber gewürdigt. Neben dem Schickschen Porträt seiner Töchter und den von Morgenstern erwähnten Venedig-Prospekten Canalettos besaß Blanckenhagen noch Gemälde von Graß⁷³, Matwejeff⁷⁴ sowie eine Landschaft aus dem Umfeld von Joseph Anton Koch⁷⁵. Wie das »Gastmahl des Plato« von Koch nach Asmus Jakob Carstens (1754–1798), zwei großformatige Zeichnungen der Brüder Riepenhausen und die wenigen antiken Stücke werden sie der Ausschmückung der Wohnräume gedient haben. Seine eigentliche Sammeltätigkeit widmete Wilhelm von Blanckenhagen jedoch der Druckgraphik.

Wie umfangreich seine Kupferstichsammlung ehemals war, kann heute nur noch grob umrissen werden. Teile lagen gebunden vor, wie Gavin

Abb. 14 Franz und Johannes Riepenhausen, Geflügelter Genius, 1810. Tartu, Universitätsbibliothek

Hamiltons (1723–1798) »Schola italica Picturae« von 1773 oder, als Großfolio in rotem Maroquinleder, die berühmten »Loggie di Rafaele nel Vaticano« von Giovanni Volpato (ca. 1735–1803), erschienen 1776/77.⁷⁶ Der überwiegende Teil aber wurde in Portefeuilles verwahrt. Nur eine kleine Auswahl hing, wie bei Morgenstern beschrieben, »in goldenen Rahmen«.

Mit dem Erwerb des Künstlerstammbuchs von Wilhelm von Blanckenhagen übernahm die Graphische Sammlung in Kassel auch ein Konvolut von 276 druckgraphischen Arbeiten aus Familienbesitz. Die Zusammensetzung dieses Konvoluts könnte repräsentativ sein für die Vorlieben, die Blanckenhagen beim Aufbau seiner Kupferstichsammlung leiteten, auch wenn zu beachten ist, dass nicht alle diese Blätter von ihm zusammen-



15 Joseph Anton Koch, Michelangelo, 1810. Tartu, Universitätsbibliothek

getragen wurden und der Nachweis, wer von der Familie die Blätter letztlich erworben hat, im Einzelfall schwierig ist⁷⁷.

Porträts bedeutender Zeitgenossen von Napoleon über Immanuel Kant bis zu dem Theologen und Generalsuperintendenten von Livland, Karl Gottlob Sonntag (1765–1827), sowie topographische Ansichten von Orten, mit denen die Familie besonders verbunden war, wie Heidelberg, die Schweizer Bergwelt oder Karlsbad, befriedigten ein allgemeines Bildungsbedürfnis oder dienten der Erinnerung an vergangene Zeiten. Darüber hinaus trug Blanckenhagen vor allem Reproduktionsgraphik zusammen, die es ihm ermöglichte, die bedeutendsten Kunstwerke der altitalienischen Malerei oder der Renaissance gewissermaßen mit nach Hause zu nehmen und sich im trauten Ambiente zu vergegenwärtigen.

Aus diesem Grund wird die Sammlung auch für Karl Morgenstern von großem Interesse gewesen sein. Sowohl für die Kunstsammlung der Universität Dorpat als auch für seine private Sammlung, die er testamentarisch der Universität vermachte, verfolgte er ähnliche Ziele. Auch in seinem Fokus standen nicht nur originale Meisterwerke, sondern gleichermaßen Kopien und Reproduktionsgraphik nach den herausragendsten Schöpfungen der Kunstgeschichte, um ihre wichtigsten Epochen, Künstler und Kunstlandschaften veranschaulichen zu können. Den Katalog seiner privaten Kunstsammlung legte Morgenstern konsequenterweise nach Schulen an und sortierte die Reproduktionsgraphik nach Inventoren, nicht nach Stechern oder Kopisten ein. Auch wenn wir nicht wissen, was Blanckenhagen Morgenstern im Detail zum Kauf angeboten hat – die Auswahl, die Morgenstern für die Universität Dorpat und seine eigene Sammlung traf, folgte genau diesen Kriterien. Porträts von den Großmeistern der italienischen Renaissance, Raffael und Michelangelo (Abb. 15),⁷⁸ repräsentierten die beiden Künstler, deren Verehrung im Zuge der Romantik kultische Züge annahm. Auch bei der Reproduktionsgraphik, die Morgenstern aus der Sammlung Blanckenhagen erwarb, waren Raffael und Michelangelo gut vertreten. Die Landschaftsgemälde von Matwejeff und Koch wird dagegen auch Morgenstern vor allem zur Ausschmückung seiner Wohnräume angekauft haben.

Fraglich ist, wann Blanckenhagen begann, sich für Druckgraphik zu begeistern. Das umfangreiche Konvolut an Radierungen von und nach Jakob Philipp Hackert könnte er, angeregt durch seine erste Italienreise, bei der er Hackert in Rom kennengelernt haben wird, in den Jahren nach 1781 erworben haben. Qualitätvolle Radierungen von Piranesi waren um 1810 nur noch schwer auf dem römischen Kunstmarkt

aufzutreiben. »Die alten Piranesischen Blätter, die man bisweilen findet«, berichtet Hartmann Böttiger am 1. Juli dieses Jahres, »sind ganz zerfledert, die neuen theuer und, was schlimmer ist, aufgekratzt.« Auch Reproduktionsgraphik von Filippo Morghen (1730 – nach 1807) oder Giovanni Volpato (1735–1803), beide in der Sammlung Blanckenhagen gut vertreten, waren 1810 nach Hartmann kaum noch aufzutreiben: »Gute Bücher, von deren Absatz man gewiß ist, muß man in vollem Werthe bezahlen, alle guten Kupfer von Morghen, Volpato pp. sind längst über Land, Berg und Meer ausgewandert und es ist Zufall, wenn einem und nur bei einem jahrelangen Aufenthalte, ein gutes Wild ins Garn läuft.«⁷⁹ Das könnte dafür sprechen, dass Blanckenhagen auch die Werke von den genannten Stechern möglicherweise bereits im 18. Jahrhundert auf seiner ersten Italienreise erwarb.

Hartmann referiert Böttiger allerdings nicht nur die Verfügbarkeit älterer Stichwerke, sondern auch die Neuerscheinungen bis hin zu angekündigten, aber noch nicht veröffentlichten Werken. Darunter befindet sich auch Druckgraphik, die Blanckenhagen 1820 nach Dorpat veräußerte, wie: »Von Kupfern ist sehr merkwürdig das jüngste Gericht Mich. Angelos von Metz, einem Schüler von Bartolozzi in 15 Blättern gestochen, allein der Pränumerationspreis, von dem ich vielleicht 1/3 herunterkriegen könnt, ist 10 Louisd'or. [...] Derselbe Künstler giebt auch die von Polydor in den Stenzen von Raphael gemahlten Basreliefs heraus. Sie sind, wie das Original braun und gelb gehöht und kosten 12 Blätter quer fol. 3 Louis d'or.«⁸⁰ Beide Folgen von Conrad Martin Metz (1749–1827) waren in der Sammlung Blanckenhagen vorhanden. Möglicherweise hat der gut informierte und mit dem Kunstmarkt vertraute Hartmann auch Wilhelm von Blanckenhagen bei seinen Erwerbungen im Bereich der Druckgraphik in Rom beraten, oder sie tauschten sich zumindest darüber aus. Dass Blanckenhagens Kompetenz als Sammler Grenzen besaß, dafür spricht, dass er das Ordnen der Stiche in ihren

Portefeuilles 1814 seinem Besucher Karl Morgenstern überließ. Auch aus den Pariser Notizen von Morgenstern geht hervor, dass er kunsthistorische Fragen wie die problematische Zuschreibung eines Gemäldes an Raffael mit Hartmann, nicht mit Blanckenhagen diskutierte. Der junge Gelehrte, der in Paris die Publikation von bislang unbekanntem Briefen von Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) aus der Bibliothèque nationale vorbereitete, worüber Morgenstern ausführlich in seinem Schreibbuch unter dem Stichwort »Winkelmanianak« berichtet, wurde von ihm offensichtlich als ernstzunehmender Gesprächspartner wahrgenommen.⁸¹

Anders als sein Vater, der eine umfangreiche Münzsammlung aufbaute, seine Sammlung selbst katalogisierte und publizierte und in diesem Bereich als Experte galt, scheint Wilhelm von Blanckenhagen als Sammler eher dilettiert zu haben. Ihm ging es wohl eher darum, anhand seiner Kupferstichsammlung die Zeiten in Erinnerung zu rufen, als er noch frei von finanziellen Sorgen Europa durchstreifte. Wie Reliquien aus einer besseren Ära wurden von der Familie auch Briefe verwahrt, die sie mit ihrer Italienreise verbanden. »am Donnerstag Morgen«, so berichtet Morgenstern, »theilten mir die beyden Frl.[Fräulein] Bl.[anckenhagen] Briefe der Frau v. Humboldt aus Wien mit [...] Man sah daraus, daß sie sehr freundschaftlich gesinnt war und blieb gegen beyde.«

Dass Wilhelm von Blanckenhagen große Teile seines Kunstbesitzes, aber nicht sein Album veräußerte, zeigt die große Wertschätzung, die es für die Familie als persönliche Erinnerung an die unbeschwertere Zeit unter südlicher Sonne genoss. »Ich vergesse mein glückliches Leben in Rom, in Eurem Kreise, an keinem Orte«, schrieb der Sohn Johann Christoph von Blanckenhagen den Brüdern Riepenhausen 1815 aus Wien, »wehmüthig macht mich die Erinnerung dieser Tage, aber es beseeliget mich auch, sie genossen zu haben, sie haben einen innigen, heilsamen Einfluß für mein ganzes Leben«.

- 1** Beginn und Dauer der Reise nennt Blanckenhagen in seinem Testament (Marburg, Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft [im Folgenden kurz: Herder-Institut], Familienarchiv Blanckenhagen, DSHI 110 Blanckenhagen 13, Testament des Wilhelm und seiner Frau, 1838–1846, S. 4f.).
- 2** Ebd.
- 3** Vgl. dazu, auch im Folgenden, Harder-Gersdorff 1995, S. 546 und 555.
- 4** Societät 1797, S. 3–5.
- 5** »Heimatrecht«, hier rechtliche Zusicherung der Zugehörigkeit zu dem seit 1721 bestehenden kaiserlich russischen Gouvernement Livland, in dem die Livländische Ritterschaft dominierende Instanz blieb.
- 6** Transehe-Roseneck 1929, S. 15f.; Mitteilungen 1842, Bd. 2, Heft 3, S. 194–196; Polli 2014, S. 148.
- 7** Die biographischen Daten orientieren sich an der ausführlichen Beschreibung des Lebens von Peter Heinrich, Wilhelm und Johann Christoph von Blanckenhagen eines unbekannteren Verfassers (Riga, Historisches Archiv Lettlands, Blanckenhagen 368, Fonda 4011, Apraksta Nr. 1, Lietas Nr. 28, fol. 78).
- 8** Zum Nachweis in den Leipziger Matrikelverzeichnissen vgl. Erler 1909, S. 30.
- 9** Riga, Historisches Archiv Lettlands, Blanckenhagen 368, Fonda 4011, Apraksta Nr. 1, Lietas Nr. 28, fol. 78.
- 10** Das Journal wurde 2005 von der Fondation Custodia / Collection Frits Lugt in Paris erworben, Inv.-Nr. 2005-I.688. Für den Hinweis auf das Journal danke ich Peter Fuhning, Paris, sehr herzlich.
- 11** Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 2° MS Hass. 471, Seite 165, Eintrag 15, Datum: 22.08.1781, URL: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1361435181317/173/> (eingesehen am 3.9.2019).
- 12** Die wichtigsten Lebensstationen von Basler finden sich in seinen autobiographischen Notizen (Basler 1991). Von 1779 bis 1791 stand er in den Diensten der Blanckenhagens. Danach betrieb er von 1793 bis 1816 eine Lehranstalt für Mädchen in Riga bzw. in der Nähe von Drobbusch, dem Wohnsitz Peter Heinrich von Blanckenhagens. Zu Basler vgl. auch S. 189.
- 13** Im April 1786 schrieben sich Basler und Blanckenhagen in das Besucherbuch ein (Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 2° MS. Hass. 471, Seite 238, Eintrag 14 und 15, URL: <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1361435181317/173/> [eingesehen am 3.9.2019]). Peter Heinrich von Blanckenhagen war von schwächerer Gesundheit. Er verstarb 1802 in Heilbronn auf dem Weg nach Italien, wo er sich kurieren wollte. Seine Witwe ließ ihm von Johann Heinrich Dannecker auf dem dortigen Friedhof ein Grabmal errichten (Holst 1987, S. 315, Nr. 115).
- 14** Frank/Windholz 2012, S. 154, Nr. 26.
- 15** Ebd. S. 157, Nr. 27.
- 16** Nordhoff 2012, S. 123; Frank/Windholz 2012, Nr. 28. Vgl. auch Polli 2014, S. 148.
- 17** Das zweibändige Reisetagebuch ist verschollen. Das Stammbuch mit 78 Zeichnungen befindet sich im Kunstmuseum Rigaer Börse (vormals Museum für Ausländische Kunst). Vgl. dazu Clemen/Herbst 1919; zum Beitrag von Hackert: Nordhoff/Reimer 1994, Bd. 2, Nr. 822.
- 18** Bei Frank/Windholz 2012, S. 157, transkribiert als »Barler«.
- 19** Marburg, Herder-Institut, Familienarchiv Blanckenhagen, DSHI 110 Blanckenhagen 42, Stammtafel III.
- 20** Archivalien zur Geschichte der Familie von Blanckenhagen befinden sich heute in Marburg, Herder-Institut, sowie in Riga, Historisches Archiv Lettlands, Blanckenhagen 368.
- 21** Zu Morgenstern allgemein siehe Süß 1929; zu seinem umfassenden Nachlass siehe Rand 2011; zu seiner Bibliothek siehe Schmidt 1994; zu seiner Kunstsammlung siehe Neumann 1900; Kukk 1997. Der umfangreiche Nachlass wird derzeit digitalisiert. Für ihre Unterstützung danke ich Moonika Teemus, Tartu, Universitätsbibliothek, herzlich.
- 22** Morgenstern 1813. Seine Aufzeichnungen aus Rom liegen nur handschriftlich vor (Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F3, Mrg CCCXV, Rom, Tagebuch I–II [Polli 2014, S. 147]).
- 23** Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F3, Mrg. CCXC VII.
- 24** Zum Parisaufenthalt der drei deutschen Maler siehe Nerlich/Savoy 2013, S. 143–146, 215–218.
- 25** Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F3, Mrg. CCCIV.
- 26** Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F3, Mrg. CCCVI I. 30–37.
- 27** Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F3, Mrg. CCCVI I. 16–19.
- 28** Giornale italiano. Tutti gli atti d'amministrazione posti in questo foglio sono ufficiali, Nr. 59, 28.02.1809, S. 255. Vgl. auch Gazzetta romana, Nr. 35, 3. März 1809.
- 29** Schröder 1857, S. 115. Zu Hartmann vgl. weiter Weiß 1989, S. 176. Zur Taubheit Johann Christoph von Blanckenhagens vgl. Lohmeyer 1929, S. 27 sowie Marburg, Herder-Institut, DSHI 110 Blanckenhagen 13 Testament des Wilhelm und seiner Frau, 1838–1846, fol. 8v.
- 30** Brief von Hartmann an Böttiger vom 15.4.1809 (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Nachlass von Carl August Böttiger, Mscr. Dresd. h. 37, Bd. 72, Nr. 9).
- 31** Vgl. dazu Briefe an Maler Müller vom 30.10.1810 aus Florenz (Paulus/Sauder 1998, Nr. 308); an Thorvaldsen vom 30.10.1810, gleichfalls aus Florenz (Kopenhagen, Thorvaldsens Museum, Archival Reference m2 1810, nr. 36). Beide Male richtet Hartmann Grüße von den Blanckenhagens aus; an Thorvaldsen aus Wien, ca. 1811 (Kopenhagen, Thorvaldsens Museum, Archival Reference gmV, nr. 77).
- 32** Schröder 1857, S. 115.
- 33** Schröder nennt dagegen Disziplinprobleme als Grund für den Abbruch des Studiums (ebd.).
- 34** Brief von Hartmann an Böttiger (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Nachlass von Böttiger, Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 72, Nr. 10). Den vollständig transkribierten Brief siehe S. 180–182.
- 35** Giuseppe Capecelatro (1744–1836, von 1778–1816 Erzbischof von Tarent).
- 36** Friederike Brun (1765–1835) war Anfang September 1809 mit ihrer Tochter Ida (1792–1857) von Rom nach Neapel gereist und blieb dort bis zum Mai 1810 (Müller 2012, S. 263).
- 37** Morgenstern 1813.
- 38** Das Tagebuch von Brøndstedts Romaufenthalt ist verloren gegangen. Eingesehen wurde es von J. M. Thiele, als dieser 1851 den ersten Band seiner Thorvaldsen-Monographie erarbeitete.
- 39** Brief von Caroline von Humboldt an ihren Mann vom 17.3.1810 (Sydow 1909, S. 316).
- 40** Am 21.3.1811 berichtet Hartmann Koethe aus Wien: »So viel wirst Du wohl von mir wissen, daß ich Ostern 1808 von Dresden abgereist bin, daß ich durch Deutschland und die Schweiz gezogen und endlich in Paris von Oktober bis zum Mai 1809 zugebracht habe. Von da ging's nach Holland, den Rhein hinauf nach Wiesbaden bis Frankfurth und von hier wieder nach der Schweiz, nach Heidelberg und endlich über Genf nach Italien. Ich bin soweit hinabgekommen, als es die Zeitumstände und meine Verhältnisse zuließen, das heißt bis Pestum.« (München, Bayerische Staatsbibliothek, Nachlass Koethe).
- 41** Brief Overbecks an den Vater, Rom, 22.9.1810 (Stadtbibliothek der Hansestadt Lübeck, Familienarchiv Overbeck, V.6.19, S. 7f.).
- 42** Kopenhagen, Thorvaldsens Museum, Archiv, m2 1810, nr. 33., URL: <https://arkivet.thorvaldsensmuseum.dk/documents/m21810, nr.33> (eingesehen am 4.12.2017). Ich danke Martin Groh, Kassel, herzlich für die Übersetzung aus dem Dänischen.
- 43** Briefe Hartmann an Böttiger (Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Nachlass von Böttiger, Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 72, Nr. 11). Den vollständig transkribierten Brief siehe S. 183–186.
- 44** Zit. nach Pickert 1950, S. 60.
- 45** Sydow 1909, S. 465f.
- 46** Osterkamp 2001, S. 253 und 255.
- 47** Simson 2016, S. 100f.
- 48** Vgl. dazu, auch im Folgenden, Polli 2014, S. 152f.
- 49** Haakh 1863, S. 260.
- 50** Sander-Rindtorff 1936, S. 77.
- 51** Zit. nach Kat. Stuttgart 1976b, S. 198. Vgl. auch Simon 1914, S. 93.

- 52** Die Gemälde verbrannten vermutlich 1905 auf Schloss Allasch. Graß erwähnt sie in einem Brief vom 14.11.1810. Vgl. dazu Graß 1826; Polli 2014, S. 148.
- 53** Kat. Stuttgart 1976b, S. 156–161, Nr. 163–176 mit Abb.; Kat. Stuttgart 1993, S. 372f., Nr. 249–251; Polli 2014, S. 154, Abb. 3.
- 54** Graß 1811. Vgl. auch Kat. Stuttgart 1976b, S. 198; Polli 2014, S. 153.
- 55** Morgenstern 1836, Sp. 281; Polli 2014, S. 153, Anm. 44.
- 56** Universitätsbibliothek Leipzig, Autographensammlung, Slg. Kestner/1/C/1/844/Nr. 3, Mappe 844, Blatt Nr. 3.
- 57** Tartu, Universitätsbibliothek, Inv.-Nr. ÜR 3650 (Polli 2014, S. 157, Nr. 6, Abb. 10; Lukatis 2019, S. 93, Abb. 7).
- 58** Tartu, Universitätsbibliothek, Inv.-Nr. ÜR 3603 (Polli 2014, S. 160, Nr. 9, Abb. 9).
- 59** Tartu, Universitätsbibliothek, Inv.-Nr. ÜR 3653 (Polli 2014, S. 160, Nr. 8).
- 60** Morgenblatt für gebildete Stände, 20. August 1810, S. 796 (Korrespondenz-Nachrichten, Rom, 16. Juli).
- 61** Tartu, Universitätsbibliothek, Inv.-Nr. ÜR 3615 (Polli 2014, S. 171, Nr. 11). Dies vermutet Polli 2014, S. 157.
- 62** Marburg, Herder-Institut, Archiv, DSHI 110 Blanckenhagen 19 Testament und Nachlass von Christoph (gest. 1850), 1847–1852, Blatt 9–11, Testament, angefangen in Riga, den 12. Juny 1847, beendet den 18. Juny 1847, fol. 11.
- 63** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass Franz und Johannes Riepenhausen, Signatur: 4 Cod. MS. philos. 161b: 6–7. Den vollständig transkribierten Brief siehe S. 186f.
- 64** Lohmeyer 1929, S. 26f.; Strasoldo-Graffenberg 1986, S. 67; Dingerdissen 2018, S. 154. Das Stadtarchiv Heidelberg verwahrt im Nachlass von Issel 14 Briefe von Johann Christoph von Blanckenhagen.
- 65** Marburg, Herder-Institut, DSHI 110 Blanckenhagen 13 Testament des Wilhelm und seiner Frau, 1838–1846, Seite 4f.: Aufstellung seiner Schulden und der Gründe, wie es dazu kam, hier S. 5.
- 66** Ebd.
- 67** Ebd., DSHI 110 Blanckenhagen 19 Testament und Nachlass von Johann Christoph (gest. 1852), 1847–1852, Blatt 9–11 Testament.
- 68** Eva Maria von Vegesack (1789–1864), Tochter von Gotthard VI. und Eva Maria von Vegesack, geb. von Blanckenhagen (1769–1789), einer Schwester Wilhelm von Blanckenhagens. Eva Maria heiratete Otto Georg von Vegesack, a. Raiskum. URL: <https://www.geni.com/people/Eva-Maria-von-Vegesack/6000000013686444586> (eingesehen am 6.1.2020).
- 69** Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F 3, Mrg DXCV, fol. 184–186, URL: <https://www.ester.ee/record=b4424249> (eingesehen am 6.1.2020). Den vollständig transkribierten Text siehe S. 189f.
- 70** Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, F 3, Mrg 523, fol. 33–34; URL: <https://www.ester.ee/record=b4042771> (eingesehen am 15.5.2019).
- 71** Ebd.
- 72** Kat. Tartu 2006, Nr. 360, 371, 384, 427.
- 73** »[...] zwey kleinere Landschaftsgemälde, die Hr. Collegienrath und Ritter v. Blanckenhagen auf Lemburg in Livland, von ihm [Graß] zu Rom erkaufte« (Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst, hrsg. von Karl Morgenstern, 3. Jg., 1816, S. 128). Vgl. dazu, auch im Folgenden: Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, Mrg. 527, Acta, Copien (für mich) von Jahresberichten des Museums der Kunst zum Generalberichte der Universität Dorpat, fol. 13, Museum der Kunstankäufe, 1820; eine Übersicht über die für die Universität erworbenen Bestände in Dörptische Beyträge für Freunde der Philosophie, Litteratur und Kunst, hrsg. von Karl Morgenstern, 1821, S. 489; Polli 2014.
- 74** Polli 2014, S. 160, Nr. 4f., Abb. S. 165.
- 75** Ebd., S. 160, Nr. 2, Abb. S. 167.
- 76** Ebd. S. 161, Nr. 16 und 25.
- 77** So weisen einige Stiche rückseitig die Bezeichnung »PHB. [Peter Heinrich von Blanckenhagen] Neapel 2. Car.[Carolin] / 1790« auf. Sie werden 1790 von dem Bruder Wilhelms in Neapel erworben worden sein (Museumslandschaft Hessen Kassel, Graphische Sammlung, Inv.-Nr. GS 39434; 39435; 39442–39444; 39449; 39451; 39540–39544; online abrufbar unter URL: <https://datenbank.museum-kassel.de/0/0/0/0/0/100/suchergebnis.html?ssw=blanckenhagen&sswf=alle&aktion=stichwortsuche>).
- 78** Joseph Anton Koch, Bildnis Michelangelos (Tartu, Universitätsbibliothek, Inv.-Nr. ÜR 3602 [Polli 2014, S. 161, Nr. 3, S. 168, Abb. 8]).
- 79** Brief von Hartmann an Böttiger vom 1. Juli 1810 (Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Nachlass von Böttiger, Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 72, Nr. 11). Vgl. dazu S. 183–186 dieses Kataloges.
- 80** Ebd.
- 81** Hartmann 1809. Zum Schreibbuch I, 1809, siehe Tartu, Universitätsbibliothek, Nachlass von Karl Morgenstern, MRG CCCIV, Lk. 57.